

zurückzustellen. Bis dahin solle allerdings die vom Zentralarbeitsamt München geführte Liste der offenen Stellen in Kopie in der Magistratskanzlei zur Verfügung gehalten werden;⁴ eine Entscheidung, der sich das Gremium der Gemeindebevollmächtigten anschloß.⁵

Das ersehnte Kriegsende folgte am 11. November 1918. Schon am 9. Dezember forderte eine Verfügung des Bezirksamtes den Markt Dachau auf, nunmehr eine gemeindliche Arbeitsvermittlung einzurichten. Dem wurde jetzt sogleich entsprochen,⁶ weil die von der Front heimkehrenden Soldaten und die Schließung der Pulverfabrik eine gewaltige Arbeitslosigkeit und Not hervorriefen, der mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln begegnet werden mußte. Noch vor der Ausrufung der Räterepublik vom 7. April 1919 hatte der Magistrat des Marktes Dachau erkannt, daß die Arbeitslosigkeit nur durch Anpassung an den Friedensbedarf und Qualifikationsverbesserungen verringert werden kann und beschloß zu Jahresbeginn 1919 dem gemeindlichen Arbeitsamt eine Lehrstellenvermittlung und eine Berufsberatungsstelle anzugliedern.⁷

Das Dachauer Arbeitsamt blieb in der Folgezeit stets eine segensreiche Einrichtung, die im Rahmen des Möglichen half. Zunächst jedoch blieb die Arbeitslosigkeit als Folge des verlorenen Krieges hoch. Als auch noch der Versuch scheiterte, in den Gebäuden der Pulverfabrik ein Zweigwerk der »Deutsche Werke« einzurichten, und sodann die Weltwirtschaftskrise alle Versuche einer Wirtschaftsbelebung zunichte machte, wurde Dachau zur Gemeinde mit dem höchsten Prozentsatz an Arbeitslosen im Deutschen Reich.

¹ RPr v. 3. 1. 1908 Nr. 6. – ² RPr v. 24. 4. 1914 Nr. 228. – ³ PrGemBev v. 27. 4. 1914. – ⁴ RPr v. 24. 11. 1916 Nr. 391. – ⁵ PrGemBev v. 11. 12. 1916. – ⁶ RPr v. 24. 11. 1916 Nr. 391. – ⁷ RPr v. 3. 1. 1919 Nr. 11.

Die Anfänge der Dachauer Kinos

Als Vorläufer des heutigen Kinos kamen nach der Jahrhundertwende sogenannte Kinematographen auf, die auf dem Prinzip des »Guckkastens« aufbauten und bei denen ein großer Rundkörper mit doppelten Guckfenstern und Hockern umgeben war, während die im Inneren in gleichmäßigen Zeitabständen umlaufenden Standbilder angesehen werden konnten. Bei dem Bildmaterial handelte es sich meist um Bilderserien aus fernen Ländern und von allgemein interessierenden Ereignissen. Diese gelegentlich auch »Panorama« genannten Kinematographen waren bis in die Anfänge der 1930er Jahre sehr beliebt. Die schon bald nach den Kinematographen aufkommenden Filmvorführungen nannte man sodann »Kinotheater« und »Lichtspieltheater«.

Während in Fürstenfeldbruck der erste Kinematograph im Jahre 1912 im Bichlerbräu aufgestellt wurde,¹ beginnt die Geschichte dieser Einrichtung in Dachau bereits ein Jahr früher. Zunächst aber handelte es sich um einen gescheiterten Versuch. Das Dachauer Ratsprotokoll von Mitte Dezember 1910² berichtet, ein namentlich nicht genannter Unternehmer habe den Antrag gestellt, in der Zeit vom 5. bis 7. Mai 1911 – anlässlich des Pfingstmarktes – auf dem Dachauer Marktplatz einen Kinematographen aufstellen zu dürfen. Dieses Gesuch wurde wegen Raummangels abgelehnt. Bereits im März 1911 kam es aber tatsächlich zur ersten Aufstellung eines Kinemato-

graphen in Dachau. Hierbei, wie auch bei den weiteren Genehmigungen handelte es sich meist um zeitlich begrenzte Lizenzen, wohl weil der Bilderverleih noch in den Anfängen steckte und die Vorführer – mit einer beschränkten Auswahl an Serien versehen – nach einer gewissen Zeit den Vorführort wechseln mußten, um neue Zuschauer zu gewinnen. So erhielt Carl Vögtlin von Hochzoll im März 1911 als Erster vom Dachauer Magistrat die Genehmigung, während des Sommers 1911 im Hörhammersaal seinen Kinematographen aufstellen zu dürfen.³ Die Vorstellungen fanden sodann jeden Samstag und Sonntag statt. Vom Eintritt wurde die gemeindliche Lustbarkeitssteuer erhoben. Ansonsten waren bestimmte feuerpolizeiliche Vorschriften zu beachten.

Bereits im Januar 1912 meldeten sich die nächsten Unternehmer. Am 1. Februar 1912 erklärte der Magistrat, »gegen die Aufstellung eines ständigen Kinematographen in Dachau durch den Bergwerkdirektor Richard Lutz von Hammersbach [welches?] und den Kaufmann Julius Schlegel von München besteht unter den vom Magistrat heute festgelegten Bedingungen keine Erinnerung«. ⁴ Wo das Gerät aufgestellt wurde, erwähnt der Beschluß leider nicht. Anfang März 1912 wird den beiden vorgenannten Unternehmern noch mitgeteilt, sie dürften gemäß der Entschließung des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren vom 27. Januar 1912 nur von der Polizeidirektion München geprüfte und mit Zulassungskarte versehene Bilder zeigen.⁵

Schon im Juli 1912 erfolgte der nächste Wechsel. Diesmal erhielten Andreas Lebmaier und Alfred Schauer aus München die Genehmigung zum Betrieb eines ständigen Kinematographen in Dachau.⁶ Im Herbst 1912 gingen gleich drei Anträge auf Aufstellung eines Kinematographen beim Dachauer Magistrat ein. Die Herren Georg Roider und Ludwig Naßer aus München, die mit dem Kraiswirt eine Vorabrede getroffen hatten, erhielten den Zuschlag, weil dieses Lokal in bezug auf Bequemlichkeit und Sicherheit am geeignetsten erschien.⁷

Es ist in diesem Fall nicht ganz klar, ob es sich hierbei nicht vielleicht schon um Filmvorführungen handelte, weil die Einrichtung bei einer Übertragung im Januar 1913 an die Herren Andreas Baier und Johann Fuchs aus München als »Kinotheater« bezeichnet wird.⁸ Mindestens ab dieser Zeit war das Filmkino in Dachau zu einer Dauereinrichtung geworden, die sodann im August 1915 mit Magistratsgenehmigung als »Kino« an den Münchner Kaufmann Oskar Tochtermann verkauft wurde.⁹

In der Rätezeit beantragte dann der »Rat der geistigen Arbeiter« zur Überwachung des »Lichtspieltheaters« einen gemeindlichen Prüfungsausschuß einzusetzen. Dieser Antrag wurde jedoch als überflüssig abgewiesen, weil bereits ein Gesetzentwurf über die Aufsicht der Lichtspieltheater vorliege und schon jetzt nur staatlich geprüfte Filme vorgeführt werden dürfen.¹⁰

¹ Wolfgang Gierstorfer: Ein Kino für Olching. Amperland 22 (1986) 283 f. – ² RPr v. 16. 12. 1910 Nr. 750. – ³ RPr v. 17. 3. 1911 Nr. 165. – ⁴ RPr v. 1. 2. 1912 Nr. 79. – ⁵ RPr v. 8. 3. 1912 Nr. 151. – ⁶ RPr v. 26. 7. 1912 Nr. 466. – ⁷ RPr v. 8. 11. 1912 Nr. 612. – ⁸ RPr v. 24. 1. 1913 Nr. 52. – ⁹ RPr v. 13. 8. 1915 Nr. 268. – ¹⁰ RPr v. 8. 11. 1919 Nr. 672.

Zu den Anfängen des Dachauer Fremdenverkehrs

Das Entstehen einer Künstlerkolonie in Dachau mit internationaler Bedeutung förderte auch den Fremden-

verkehr. Ab den 1880er Jahren kamen nicht nur Hunderte in- und ausländische Künstler, sondern Dachau wurde nun auch zu einem beliebten allgemeinen Reiseziel und zu einem Ausflugsort der Münchner. Die verträumte Marktsiedlung hatte erst in dieser Zeit begonnen, eine Kanalisation zu bauen, seine Straßen zu modernisieren und zu pflastern sowie die zunächst kümmerliche Straßenbeleuchtung zu erweitern. Unterkunft konnten die Gäste nicht nur in den alten Brauereiwirtschaften und in den sich in dieser Zeit rasch vermehrenden Gastwirtschaften finden, sondern auch in zahlreichen Privathäusern.

Als erste Maßnahme beschloß der Magistrat Anfang 1878 anstelle der alten, ziemlich ruinösen Ortstafeln neue aus Gußeisen herstellen zu lassen. Diese waren in der Art, wie sie im Dachauer Land noch in einigen wenigen Stücken anzutreffen sind. Ihre Anfertigung wurde der Eisengießerei in Achthal bei Teisendorf im Berchtesgadener Land übertragen.¹

Die nicht unerhebliche Entfernung des Dachauer Bahnhofs vom Marktzentrum veranlaßte den Gastwirt Johann Liebick im Mai 1881 in Dachau ein »Dienstmann-Institut« zu schaffen.² Dem folgte der sogenannte Münchner Bote Mathias Märkl³ bereits im Juli 1882 mit der Einrichtung eines zweiten »Dienstmann-Instituts«.⁴ In seiner Genehmigung wies der Magistrat Märkl ausdrücklich an, nur gut beleumundete Packträger anzustellen. Nach dem Wegzug Johann Liebicks nach München, wo er ein Kaffeehaus betrieb, übernahm sein »Packträger-Institut« der Dachauer Getreidehändler Johann Adam Fischer,⁵ der am 28. Juni 1833 in Rötzing geboren wurde und seit 1859 Dachauer Bürger war.

Im Jahre 1895 erregte der Plan des Baues einer Drahtseilbahn an der Stelle der heutigen Martin-Huber-Treppe die Gemüter.⁶ Vom Bahnhofsweg (der heutigen Martin-Huber-Straße) kommend, sollten Besucher mit dieser Bahn mühelos in den oberen Markt gelangen können. Dieser zunächst eifrig diskutierte Plan scheiterte aber schließlich an den Kosten.

Das Verkehrsproblem wurde sodann im September 1900 durch die Einrichtung eines regelmäßigen »Motorwagenbetriebes« zwischen Bahnhof und Marktplatz durch den Münchner Maschinenmeister Franz Xaver Miller gelöst.⁷ Millers Nachfolger dürfte der 1885 in Dachau geborene Wechselwärterssohn und spätere Fahrradhändler Jakob Moosmüller gewesen sein. Er wird ab 1913 als Autodroschenbesitzer in Dachau genannt. Der Dachauer Magistrat gestattete ihm im Dezember 1913 das Aufstellen seiner Autodroschen auf gemeindlichen Plätzen.⁸ Im Juni 1914 besaß Moosmüller bereits zwei Autodroschen, welche vom Markt Dachau die Kontrollnummern 1 und 2 erhielten.⁹ Für die Benutzung gemeindlicher Plätze war ab Juni 1914 pro Droschke eine jährliche Gebühr von 3 Mark an die Marktkasse zu entrichten.¹⁰ Gleichzeitig erhielt der 1876 in Dachau geborene Mechaniker und Fahrradhändler Franz Xaver Gerg die Genehmigung zum Betrieb einer weiteren Autodroschke, welche die Kontrollnummer 3 erhielt. Ihr Standplatz befand sich vor der Pfarrkirche St. Jakob.¹¹

Im Juli 1909 beschloß der Dachauer Magistrat, ab 1. Januar 1910 dem Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in München und dem bayerischen Hochland mit

einem Jahresbeitrag von 10 Mark beizutreten;¹² im Frühjahr 1914 unternahm es der Markt Dachau dann erstmals, einen Fremdenverkehrsprospekt herauszugeben, der mit einer Werbung für das Moorbad gekoppelt wurde. Den Auftrag für Gestaltung und Herstellung erhielt die Firma Huber in Dießen. Die Sachkosten übernahm das Moorbad, die Kosten für die Marktgemeinde beliefen sich auf 500 Mark.¹³

¹ RPr. v. 1. 2. 1878 und PrGemBev v. 3. 2. 1878. – ² RPr v. 13. 5. 1881 und PrGemBev v. 22. 5. 1881. – ³ Siehe Josef Bogner: Aus der Geschichte der Dachauer Post. Amperland 27 (1991) 16. – ⁴ RPr v. 6. 7. 1882. – ⁵ RPr v. 30. 4. 1890. – ⁶ RPr v. 31. 7. 1895. – ⁷ RPr v. 7. 9. 1900 fol. 95. – ⁸ RPr v. 5. 12. 1913 Nr. 668. – ⁹ RPr v. 19. 6. 1914 Nr. 347. – ¹⁰ Ebenda. – ¹¹ RPr v. 19. 6. 1914 Nr. 328. – ¹² RPr v. 2. 7. 1909 Nr. 335. – ¹³ RPr v. 13. 3. 1914 Nr. 129.

Erste Anschlagtafeln in Dachau

Werbemaßnahmen für Dachauer Geschäftsleute sowie Ankündigungen von Veranstaltungen übernahm in Dachau zunächst nur die örtliche Presse. Weil aber auch Besucher der Marktgemeinde auf Veranstaltungen aufmerksam gemacht werden sollten, begann man Plakate zu drucken und diese, wo immer möglich, anzukleben. Dieses wilde Plakatieren erregte erst erstaunlich spät das Mißfallen des Dachauer Magistrats. So wurde erst im November 1909 beschlossen, Plakate künftig nur mehr auf den vom Magistrat hierzu aufgestellten Plakattafeln zu gestatten. Die Gebühren für das geregelte Plakatieren wollte der Magistrat noch festsetzen, den Betrieb aber auf alle Fälle verpachten.¹ Anfang Dezember 1909 kam man zu der Überzeugung, daß insgesamt fünf Anschlagtafeln im oberen und unteren Markt aufgestellt werden sollten.² Den Auftrag zu deren Herstellung erhielt sodann der Zimmermeister Anton Mayer zum Preis von 42 Mark pro Tafel.³ Im Februar 1910 pachtete der Buchdruckermeister Göppert den Betrieb der »Plakattafeln« für vorläufig ein Jahr zum Pachtpreis von 165 Mark.⁴ Nach Ablauf dieser Zeit scheint sie der Buchdruckereibesitzer Franz Mondrion übernommen zu haben, mit dem dann Anfang 1914 ein Pachtvertrag »auf weitere drei Jahre zu den bisherigen Bedingungen« abgeschlossen wurde.⁵ Im März 1917 beschloß der Magistrat schließlich, die Anschlagtafeln vorläufig nicht mehr zu verpachten. Falls Anschläge gewünscht werden, wolle dies der Magistrat selbst veranlassen.⁶

¹ RPr v. 12. 11. 1909. – ² RPr v. 3. 12. 1909 Nr. 633. – ³ RPr v. 7. 1. 1910 Nr. 22. – ⁴ RPr v. 18. 2. 1910 Nr. 95. – ⁵ RPr v. 8. 1. 1914 Nr. 9. – ⁶ RPr v. 23. 3. 1917 Nr. 91.

Dachau erhält Telefonanschluß

Das uns heute so selbstverständlich erscheinende und fast in jedem Haushalt vorhandene Telefon ist eine Einrichtung, die es vor hundert Jahren in Dachau noch nicht gab. Erste Versuche, ein Telefonnetz zwischen München und Dachau sowie innerhalb des Marktes zu schaffen, scheiterten im Jahre 1892 am mangelnden Interesse der hiesigen Geschäftswelt, aber auch des Magistrats.¹ Anfang 1895 wurde in dieser Richtung vom Gremium der Gemeindebevollmächtigten ein neuer Versuch gestartet. Dazu stellte der Magistrat fest, erst 1892 sei die Errichtung einer Telefoneinrichtung wegen ungenügender Beteiligung von Abonnenten gescheitert. Man wolle erst dann einen entsprechenden Antrag an das Oberpost-